

The header features a central illustration of a church with a steeple, flanked by two large, stylized musical notes. The notes are orange with white stems and black dots. The church is depicted in a soft, painterly style with warm tones.

Sommerkirche-Gottesdienst 16.07.2023

Zum Ohrwurm „Gott ist gegenwärtig“ (EG 165)

„Gott ist gegenwärtig. Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihm treten. Gott ist in der Mitte. Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge. Wer ihn kennt, wer ihn nennt, schlag die Augen nieder; kommt, ergebt euch wieder.

Gott ist gegenwärtig, dem die Cherubinen Tag und Nacht gebücket dienen. Heilig, heilig, heilig! singen ihm zur Ehre aller Engel hohe Chöre. Herr, vernimm unsre Stimm, da auch wir Geringen unsre Opfer bringen.“

Gott ist gegenwärtig! Machtvoll und überwältigend - so wird seine Gegenwart in den ersten beiden Strophen des Liedes empfunden. Alles scharft sich um seinen Thron; selbst die Himmelswesen bücken sich vor ihm, dem allumfassender Urgrund allen Seins. Gottes Gedanken sind zu schwer und zu zahlreich als dass wir sie je begreifen könnten (Ps 139,17). So verstummen wir und staunen ehrfürchtig.

Dass alles in uns Menschen verstummt, wenn wir Gott gegenübertreten, dieser Gedanke findet sich wohl in allen Religionen. Ob fernöstliche Meditation, Sufismus im Islam, jüdische Kabbala oder christliche Mystik: Es geht überall ums Loslassen, Leerwerden, sich fallen lassen. Und das nicht als Selbstzweck sondern um Gott oder den Urgrund allen Seins und damit auch sich selbst neu zu finden.

Dieser Weg beginnt mit einer Bereitschaft zur Demut. „Mut zum Dienen“ bedeutet das. In unseren Ohren klingt es fast paradox: Dienen nicht eigentlich die Mutlosen und die Mutigen herrschen? Und nun soll es mutig sein, das Eigene zu lassen und Geist und Sinn für etwas zu öffnen, das sich unserer Kontrolle entzieht?

Dass Mut dazugehört, Stille zu ertragen, den Fernseher und das Gedankenkarussell abzustellen und abzuwarten, was dann kommt, leuchtet mir aber ein. Es ist wie ein Sprung ins Ungewisse. Und doch sehnen sich gerade heutzutage viele nach dem, was hinter diesen permanent auf uns einströmenden Reizen verborgen liegt. Sie sind bereit, sich auf den ungewohnten Weg der Demut zu machen.

Mystische Gedanken verbinden Menschen wie gesagt über Konfessionsgrenzen hinweg. Das Lied „Gott ist gegenwärtig“, das der reformierte Dichter Gerhard Tersteegen 1729 veröffentlichte, hat Eingang in die Gesangbücher von Protestanten, Katholiken und Mennoniten gefunden.

Gerhard Tersteegen hat das Lied auf die Melodie, die wir bis heute singen, gedichtet. Ihre ruhig-schreitende Abwärtsbewegung im ersten Teil eignet sich gut, um wahrzunehmen: „Gott ist in der Mitte“, loszulassen: „Alles in uns schweige“ und Begegnung zu wagen: „Und sich innigst vor ihm beuge“. Im mittleren Teil kann etwas Neues erwachsen – zaghaft, schwebendes Nahsein: „Wer ihn kennt, wer ihn nennt...“ — Bis die Melodie in zwei Kaskaden vom Höhepunkt in den abschließenden Ruhepol herabströmt: „Schlag die Augen nieder, kommt ergebt euch wieder.“

Während die ersten beiden Strophen sich an eine Gottesdienstgemeinde richten, beschreibt Tersteegen in den folgenden Strophen die Sehnsucht des Einzelnen nach dem Einswerden mit dem alles tragenden Grund:

„Majestätisch Wesen, möcht ich recht dich preisen und im Geist dir Dienst erweisen. Möcht ich wie die Engel immer vor dir stehen und dich gegenwärtig sehen. Lass mich dir für und für trachten zu gefallen, liebster Gott, in allem.

Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben, aller Dinge Grund und Leben, Meer ohn Grund und Ende, Wunder aller Wunder: ich senk mich in dich hinunter. Ich in dir, du in mir, lass mich ganz verschwinden, dich nur sehn und finden.“

Ganz verschwinden, sich hinuntersenken in ein endloses Meer – Das kann schön und schauerlich zugleich empfunden werden. Was, wenn ich mich darin verliere? Der Wunsch, Gott zu sehen und zu finden, ist so stark, dass das eigene Verschwinden gewissermaßen unausweichlich erscheint angesichts der Unendlichkeit Gottes. Und doch passiert gerade das nicht. Gottes wunderbare Größe lässt mich auch mich selbst auf neue Weise in der Begegnung finden.

Ich höre Anklänge an Psalm 139: „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.“ Der Psalmbeter erkennt im Angesicht Gottes, dass auch er selbst wunderbar gemacht ist. Gehalten und getragen sein im Allumfassenden, Unausforschlichen – um davon zu sprechen braucht es poetische Worte. Oft finden sich Anklänge an Liebeslyrik: „Ich in Dir, du in mir, lass mich ganz verschwinden, dich nur sehn und finden.“

In der nächsten Strophe wird ein besonders schönes Bild für die zärtliche Berührung der Seele durch das Göttliche gefunden: „Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten, lass mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.“:

„Du durchdringest alles; lass dein schönstes Lichte, Herr, berühren mein Gesichte. Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten, lass mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.

Mache mich einfältig, innig, abgeschieden, sanft und still in deinem Frieden; mach mich reinen Herzens, dass ich deine Klarheit schauen mag in Geist und Wahrheit; lass mein Herz überwärts wie ein' Adler schweben und in dir nur leben.“

„Mache mich einfältig.“ – Wer will schon einfältig sein? Landläufig ist damit ja gemeint, dass jemand leichtgläubig und geistig beschränkt ist. Tersteegen geht es aber um die Ein-falt im Gegensatz zur Viel-falt. Es geht um selbst gewähltes Sich-Beschränken auf das Wesentliche. Vielleicht brauchen wir das heute sogar noch mehr als Tersteegen damals. Der hatte ja noch kein Whatsapp und keine Push-Nachrichten.

Ein-fältig, innig, abgeschieden - gerade heute ist es extrem schwierig, so zu sein. Manche sagen: Das wäre auch weltfremd und egoistisch. Mystik hat sich aber nie als Weltflucht verstanden. Die mittelalterlichen Mystikerinnen räumten der „Vita activa“, dem Dasein für andere, mindestens eben so viel Raum ein wie der „Vita contemplativa“, dem Sichversenken. Das Herz, das überwärts wie ein Adler schwebt, sieht die Not der Mitmenschen.

Die letzte Strophe führt zurück ins Leben: Mystik ist nicht vor allem etwas im Jenseits Verhaftetes, sondern etwas, das unser Sein in dieser Welt verändert: „Wo ich geh, sitz und steh, lass mich dich erblicken und vor dir mich bücken“, heißt es am Schluss. MystikerInnen erkennen Gottes liebendes Handeln in der ganzen Schöpfung. Den Mitgeschöpfen zu dienen ist darum auch Gottesdienst. Wunderbar hat Gott diese ganze Welt gemacht. Auch uns selbst (Ps 139,14). Wo wir sitzen, gehen und stehen kann uns das bewusst sein und zu einer Lebenshaltung führen, die in Gedanken, Gefühlen, Worten und Taten vom Geist Gottes durchdrungen ist:

„Herr, komm in mir wohnen, lass mein' Geist auf Erden dir ein Heiligtum noch werden; komm, du nahes Wesen, dich in mir verkläre, dass ich dich stets lieb und ehre. Wo ich geh, sitz und steh, lass mich dich erblicken und vor dir mich bücken.“

Eine segensreiche Sommerzeit!

Ihre Pastorin Ute Parra